

**Predigt vom 2. Advent, 8. Dezember 2019**

**Predigttext: Psalm 24**

*Dem HERRN gehört die Erde und was sie erfüllt, der Erdkreis und die ihn bewohnen. Denn er ist es, der sie auf Meeren gegründet, über Strömen fest errichtet hat.*

*Wer darf hinaufziehen zum Berg des HERRN, wer an seine heilige Stätte treten?*

*Wer reine Hände hat und ein lauterer Herz, wer nicht auf Nichtiges seinen Sinn richtet und nicht falsch schwört. Der wird Segen empfangen vom HERRN und Gerechtigkeit vom Gott seiner Hilfe. Das ist das Geschlecht derer, die nach ihm fragen, die dein Angesicht suchen, Gott Jakobs.*

*Erhebt, ihr Tore, eure Häupter, erhebt euch, ihr uralten Pforten, dass einziehe der König der Herrlichkeit.*

*Wer ist der König der Herrlichkeit?*

*Der HERR, der Starke und Held, der HERR, der Held im Kampf.*

*Erhebt, ihr Tore, eure Häupter, erhebt euch, ihr uralten Pforten, dass einziehe der König der Herrlichkeit.*

*Wer ist der König der Herrlichkeit?*

*Der HERR der Heerscharen, er ist der König der Herrlichkeit.*

**Liebe Gemeinde**

Es war vor drei Jahren kurz vor Weihnachten, als ich ein Telefon von einer Frau bekam. Eine Frau, die sich bei mir erkundigt hat, ob es stimme, was sie von mir gehört habe. Ob es stimmt, dass ich tatsächlich vorhabe, das Lied „Stille Nacht“ in der Christnachtfeier am 24. Dezember *nicht* zu singen. Das sei doch so ein schönes Lied. Und eigentlich käme sie auch vor allem wegen diesem Lied in die Kirche und wenn man dies nicht singen würde, würde ihr etwas fehlen.

Offen gestanden geht es mir bei diesem Lied gerade umgekehrt: Ich fand „Stille Nacht“ lange ein furchtbares Lied. Ich habe mich immer gefragt, was diese Familiendylle, die hier besungen wird, mit diesem Kind in der Krippe zu tun haben soll. Wie man dazu kommt, Maria und Josef als trautes hochheiliges Paar zu besingen, dabei hatten die beiden nicht nur eine strapaziöse Reise, sondern auch eine regelrechte Beziehungskrise hinter sich. Und als ob dies nicht schon genug wäre, finden sie in keiner Herberge einen Platz und stranden im Nirgendwo, in einem schitteren Stall. Stille Nacht. Heilige Nacht. Tatsächlich?

Jetzt mag dieses Lied kitschig und schnulzig sein. Ja, es mag uns eine gut bürgerliche Familie präsentieren, die mit der Realität von damals wenig zu tun haben mag. Und trotzdem habe ich gemerkt, dass ich mit meinen Argumenten auf dem Holzweg bin. Denn von was sonst soll denn dieses Lied singen? Was wäre das für ein Lied, das nur von dem singt, was ist? Von dieser kargen Wirklichkeit und von diesem trostlosen Stall? Was wäre das für ein Lied, das nur vom Augenfälligen und Vordergründigen singt?

Und machten die Hirten damals nicht etwas Ähnliches? Als sie spontan ein Loblied anstimmten, nachdem sie dieses Kind sahen. Und in diesem Loblied ihre Hoffnung ausdrückten, dieses armselige Kind in diesem unscheinbaren Stall werde einmal noch Grosses bewirken, werde der versprochene Retter, der Messias. Und was ist mit den Engeln, die damals vom Frieden auf Erden sangen? Und was ist mit unseren Liedern, die vom Frieden singen? Müssten die angesichts der Realität nicht schlicht verstummen? Aber gerade dann ginge gerade etwas Entscheidendes verloren. Etwas, das diese Frau damals vermisst hätte, hätten wir Stille Nacht nicht gesungen.

Geistliche Lieder leben häufig davon, dass sie den Mund immer etwas voll nehmen. Leben davon, dass sie sich nicht mit dem Vordergründigen abfinden. Sondern ein Stück Zukunft herbeisingen. Vor allem die Adventslieder machen das. Sie singen ein Stück Zukunft herbei. So auch das wohl bekannteste Adventslied: Macht hoch die Tür, die Tor macht weit. In diesem Lied wird eine Weite und Offenheit spürbar, die uns im Alltag manchmal fehlt. Gleichzeitig singt dieses Lied nicht nur von der Zukunft, sondern greift auch eine Geschichte und eine Tradition auf. Denn eigentlich ist dieses Lied ja nichts anderes als eine Nachdichtung und Vertonung vom Psalm 24. Wir haben diesen Psalm vorher als Lesung gehört.

Und vielleicht ist Ihnen dabei aufgefallen, dass dieser Psalm geprägt ist von einer doppelten Bewegung. Das ist zum einen eine Gruppe von Menschen, die sich auf den Weg zum Berg von Jahwe macht. Die sich auf den Weg macht zu Gott und seinem Tempel. In der Hoffnung, dort Gott zu begegnen. Und da ist zum anderen Gott selbst, der sich auf den Weg macht, eben dort in seinem Heiligtum einzuziehen.

Deshalb wird gesungen: *„Erhebt, ihr Tore, eure Häupter, erhebt euch, ihr uralten Pforten, dass einziehe der König der Herrlichkeit.“* Und auf Nachfrage wird verdeutlicht, wer dieser König der Herrlichkeit ist: *„Der Herr, der Starke und Held, der Herr, der Held im Kampf...Der Herr der Heerscharen, er ist der König der Herrlichkeit.“*

Aber jetzt nimmt auch dieser Psalm den Mund etwas voll. Denn so wie dieser Psalm jetzt in der Bibel steht, ist er erst zur Zeit des Exils entstanden. Zu einer Zeit also, als es den Tempel gar nicht mehr gab. Zu einer Zeit, in der Israel die schmerzlichste Niederlage in seiner Geschichte verarbeiten musste. Zu einer Zeit, in der Jerusalem zerstört und dem Erdboden gleichgemacht war. Und in der die Israeliten in der Verbannung fernab der Heimat lebten. Zu einer Zeit also, in der sich Gott vordergründig gerade nicht als der Starke und Held und als der Herr der Heerscharen gezeigt hat. Sondern zu einer Zeit, in der alte Gewissheiten arg ins Wanken gerieten und der Glaube in eine grosse Krise.

Und in dieser Zeit singt dieser Psalm trotzig: Macht hoch die Tür, die Tor macht weit! Er bewahrt so nicht nur ein Stück Tradition und Identität, sondern singt gleichzeitig ein Stück Zukunft herbei. Man kann das naiv und weltfremd finden. Aber den Menschen damals gab gerade dies Halt und Trost. Kraft und Mut.

Kommt dazu: Im Exil und in der Fremde singt man die alten Lieder anders als in der Heimat. Beim Singen in der Fremde stellt sich nicht so ohne weiteres die alte Vertrautheit ein. Dafür wird einem manchmal eine neue Einsicht geschenkt. *„Wer darf hinaufziehen zum Berg des Herrn?“* Wird in diesem Psalm gefragt und gesungen. Und dann geantwortet: *„Wer reine Hände hat und ein lauter Herz.“*

Klare Bedingungen werden hier formuliert. Strenge Bedingungen. Man kann sich fragen: Wer hat denn da noch Zutritt? Wer wird diesen hohen Anforderungen noch gerecht? Man kann sich fragen: Werden da nicht Türen wieder geschlossen anstatt geöffnet?

Aber eben: In der Fremde singt man die vertrauten Lieder anders als in der Heimat. Sollte der Psalm 24 einmal ein Triumphlied gewesen sein, spätestens in der Fremde ist er es nicht mehr. Dieser Psalm ist da eher ein Kampflied. Ein Kampflied, das man anstimmt gegen die eigene Resignation, gegen den eigenen Zynismus, gegen den eigenen Zweifel. Kommt hinzu: Auch wenn hier klare Bedingungen formuliert sind, dürfen ja nicht nur jene mit einem reinen Herzen und reinen Händen hinein. Sondern ebenso sehr auch jene, die nach Gott fragen und wo ihn suchen.

Aber eben: Dieser Gott lässt sich nicht mehr in einem Tempel finden oder auf ein Allerheiligstes reduzieren. Dieser Gott thront nicht mehr in einem heiligen Bezirk fernab vom Leben und dem Alltag. Und das ist wohl *diese* neue Einsicht schlechthin, das den Menschen beim Singen dieses Liedes in der Fremde aufgeht:

Dass Gott nicht triumphartig in sein Heiligtum einzieht. Nein, sein Platz ist vielmehr draussen. Draussen vor der Tür. Er steht auf den Strassen dieser Welt. Und klopft an. Begehrt Einlass. Und wartet darauf, dass ihm aufgetan wird. Von innen her aufgetan wird. Gott kommt auf die Welt und seine Macht ist der Verzicht auf Macht. Seine Stärke ist der Verzicht auf Stärke. Seine Ehre ist der Verzicht auf alle Ehrungen.

Gott steht draussen vor der Tür und begehrt Einlass. Nicht nur bei jedem einzelnen von uns. Sondern auch an den Toren dieser Welt. Denn wenn Gott sich nicht mehr auf einen heiligen Bezirk reduzieren lässt, dann begehrt er auch dort Einlass, wo man ihn gerne draussen hätte: In der Wirtschaft genauso wie in der Politik. Angst brauchen wir deshalb keine zu haben. Gott kommt uns entgegen, immer wieder. An Advent und Weihnachten und überhaupt. Er kommt uns entgegen, um deutlich zu machen, dass seine Türe für uns offen ist.

„Macht hoch die Tür, die Tor macht weit.“ Haben die Menschen im Exil gesungen. Sie haben ihren Mund damals ganz schön voll genommen. Und die wenigsten von ihnen dürften gehaut haben, wie Recht sie mit ihrem Lied haben werden. Hören wir deshalb nicht auf, Adventslieder anzustimmen. Denn Gott verheisst uns eine Zukunft!

Amen.